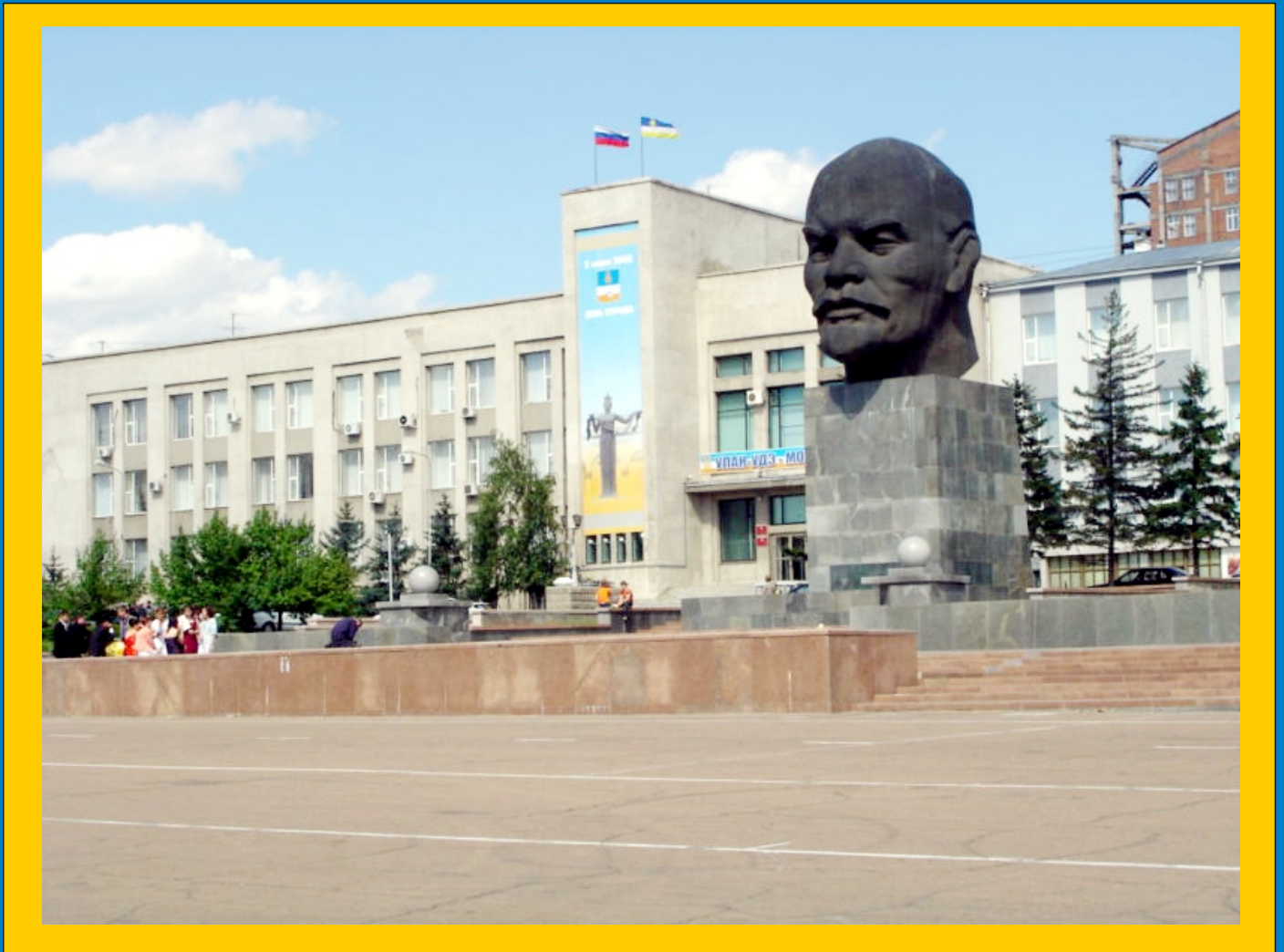


Helmut Winner

IM NAMEN GOTTES



**Mission für die Neuapostolische Kirche
in Sibirien**

Helmut Winner

Im Namen Gottes

Mission für die Neuapostolische
Kirche in Sibirien

Berufung oder
Abenteuer

Vorwort

Die Erfahrungen und Erlebnisse während zweier Missionsreisen nach Chita und Ulan Ude haben mein Leben geprägt.

Auf der einen Seite entdeckte ich die für mich unvorstellbare Gastfreundschaft und Freundlichkeit der Menschen und auf der anderen Seite das Aufmerksamkeitssyndrom der Neuapostolischen Kirche (NAK). Hier wurden mit vielen US-Dollars Menschen geködert, um die Ziele der NAK durchzusetzen.

Insbesondere auf meiner zweiten Reise, in Begleitung eines Apostels, wurde mir klar, dass es in der Missionsarbeit nicht nur um Fürsorge und Seelsorge ging. Die Anerkennung in der Öffentlichkeit stand im Vordergrund, und dazu brauchte man Wachstum.

Damals legte sich der erste Schatten auf mein Verhältnis zur Kirche. Heute bin ich sehr dankbar, dass ich mich aus dieser Kirche lösen konnte.

Von der Verbreitung der NAK in Russland, die damals so rasant begann, ist heute eine verschwindend kleine Gruppe geblieben.

Mein Dank geht an die vielen Menschen in Russland, die alles gegeben haben, um Fremden ihre Gastfreundschaft zu erweisen.

Helmut Winner

Inhaltsverzeichnis

Glaube macht stark.....	13
Der Osten geht auf.....	15
Abenteuer Reisevorbereitung.....	19
Ein Aufbruch ins Ungewisse	23
Endlich in Sibirien.....	31
Im Trans-Sibirien-Express.....	39
Ankunft in Chita.....	51
Der erste Gottesdienst	59
Der erste Sonntag	71
Missionsalltag	77
Wieder zu zweit	85
Gemeinsam ist besser als einsam.....	89
Im Gefängnis von Chita.....	95
Besuch in Atamanowka.....	99
Göttliche Fügung	106
Wieder allein	111
Rückflug mit Hindernissen.....	115
Wiedersehen in Moskau	121
Unter anderen Vorzeichen	127
Erste Probleme in Omsk.....	129
Erfahrungen mit dem Apostel	131
Fazit.....	139

Glaube macht stark

Worauf hatte ich mich da nur eingelassen?

Minus 45 ° Celsius konnte ich trotz der Dunkelheit auf dem Thermometer im Bahnhof von Ulan-Ude ablesen. Hier war mein Tor zu den Weiten Sibiriens.

Arktische Kälte

Ich fröstelte und zog die Ohrenklappen der Pelzmütze tiefer. Dazu kam die Ungewissheit der nächsten Tage.

Eine ungewisse Fahrt durch die Nacht mit der „Transsib“ lag vor mir.

In den Vorgesprächen hatten Russland-Missionare vor Fahrten mit der Transsibirischen Bahn gewarnt. Das wäre nicht der „Sambazug“, der in Reiseprospekten angepriesen wurde.

Eine Fahrkarte, ausgestellt auf Passnummer und Namen eines Fremden, hatte ich in der Tasche. Nur der passende Ausweis fehlte, um die erwartete Kontrolle zu überstehen.

Und jetzt noch
eine falsche
Fahrkarte

Jeder Waggon hatte seinen eigenen Schaffner, daher war eine Kontrolle auf der 12 Stunden dauernden Reise unausweichlich.

Völlig allein, ohne gültige Fahrkarte und ohne Sprachkenntnisse war der Ausgang der Reise ungewiss.

Mit 2 Koffern, Rucksack und Umhängetasche stand ich im Bahnhof von Ulan-Ude

Auf ins
Ungewisse

und wusste, dass ich auf legalem Weg nicht nach Chita kommen würde.

Den Zug zu nehmen war die einzige Chance, um am nächsten Morgen im 1.000 Kilometer entfernten Chita anzukommen.

Ich musste mir etwas einfallen lassen, sonst wäre meine Reise zu Ende, ehe sie richtig begonnen hatte.

Alexandra
ohne Pass

Als sie merkte, dass Alexandra keinen Pass bei sich hatte, wollte sie ihr den weiteren Zugang verwehren.

Ich sagte: „Dann brauchen wir gar nicht weiterzugehen, denn ohne Dolmetscherin können wir nichts ausrichten.“

Es entwickelte sich ein Disput, der erst beendet wurde als unser Begleitoffizier sich persönlich für Alexandra verbürgte und die Anweisung gab, uns einzulassen.

Persönlicher Bürge

Der Innenhof des Gefängnisses wurde von etwa 4 Meter hohen Zäunen in viele Parzellen von 20 x 20 Meter eingeteilt.

Die einzelnen Parzellen wurden durch Gittertüren betreten, die von der zentralen Überwachung geöffnet und geschlossen wurden. Innerhalb dieser Parzellen stand jeweils ein 2-stöckiges Gebäude, das als Unterkunft für Gefangene diente.

Entkommen
unmöglich

Wir wurden durch verschiedene Parzellen geführt und gelangten in einen Bereich, in dem sich ein Vortrags-, Kino- oder Theatersaal befand. In diesem Saal sollte unser Gottesdienst stattfinden.

Alle, denen wir begegneten waren sehr freundlich zu uns. 14 Gefangene waren gekommen, um am Gottesdienst teilzunehmen.

Ich stellte die Stunde unter das Wort mit der Überschrift "Vergib". Es waren schöne Gedanken, die für diese Situation hervorragend passten.

Es fiel mir auf, dass viele Gefangene eine Bibel dabei hatten. Als ich meinen Freund zum Predigen aufforderte setzte ich mich in die erste Reihe zwischen zwei Gefangene.

Viele Gefangene hatten eine Bibel bei sich

Dabei konnte ich die vielen Randbemerkungen und Unterstreichungen in diesen Bibeln sehen.

In der ersten Reihe saß ein Gefangener der einen sehr brutalen Gesichtsausdruck hatte und mir kam so der Gedanke: „Dem möchte ich nicht allein im Dunkeln begegnen.“ Einige Reihen weiter hinten saß ein junger Mann von etwa 25 Jahren, der sehr aufmerksam dem Gottesdienst folgte.

Dem möchte ich nicht im Dunkeln begegnen

Nach dem Gottesdienst verteilten wir Fotos, die ein anderer Missionar vor einigen Monaten im Gefängnis gemacht hatte.

Wir machten nach dem Gottesdienst ebenfalls ein Foto und stellten uns zusammen mit den Gefangenen vor der Bühne auf.

Ein Foto zum Abschied

Ich wählte bewusst einen Platz in der 2. Reihe mitten unter die Gefangenen. Neben mir stand plötzlich der junge Mann, der mir im Gottesdienst aufgefallen war. Er hatte seine schmutzige Wattejacke extra für das Foto ausgezogen.

Ich legte unbewusst meinen Arm um seine Hüfte. Er sah mich an und seine Augen strahlten. Dann sagte er auf Deutsch mit bewegter Stimme „Dankeschön“. Das hat mich tief berührt und bewegt.

Dankbarkeit

Der Gottesdienst fand in einem Baracken ähnlichem Holzhaus statt. Einige der Besucher waren dem Apostel wohl schon von früheren Besuchen bekannt. Eine ältere Frau von ungefähr 75 Jahren begrüßte ihn und er sagte zu ihr: „Heute können Sie versiegelt werden. Sie kommen nun schon so lange in die Gottesdienste. Es wird langsam Zeit.“ Sie erwiderte: „Nein, ich bin protestantisch und das bleibe ich auch!“ Darauf fuhr er sie an mit den Worten: „Dann brauchen sie auch nicht hier zu bleiben, gehen sie wieder nach Hause.“ Sie ließ sich aber nicht einschüchtern und sagte nur: „Ich bleibe!“

Ich bin protestantisch

Ich stand unmittelbar neben dem Apostel und hatte alles mit angehört. Ich konnte überhaupt nicht verstehen, dass ein Apostel so herzlos handeln konnte.

Ein entlarvendes Gespräch

Als wir am Abend wieder im Hotel waren, habe ich den Apostel auf diese Situation angesprochen und ihm mein Unverständnis für sein Handeln deutlich gesagt. Er gab mir zu verstehen, dass jemand, der sich nicht in die Gemeinde aufnehmen lassen wolle, bei uns nichts zu suchen hätte.

Das gab mir den dauerhaften Grund, die Äußerungen der Kirchenleitung nicht mehr unkritisch zu übernehmen. Hier war mir zum ersten Mal klar geworden, dass es nicht nur um Seelsorge, sondern ganz wesentlich um Macht ging.

Erfahrungen mit dem Apostel

Kein Gottesdienst
ohne Blumen

Für den Gottesdienst in Ulan-Ude war ein großer, sehr gut eingerichteter Raum in der Bibliothek angemietet worden. Der Apostel bemängelte nach der Besichtigung, dass keine Blumen für den Altar vorhanden waren. Ohne Blumen sollte der Gottesdienst nicht stattfinden. In Deutschland hätte man diesem Mangel leicht abhelfen können, aber in Sibirien gab es im Februar keine Blumen. Ich erhielt den Auftrag, Blumen zu besorgen, allerdings keine künstlichen. Mit Alexander als Fahrer und Dolmetscher fuhr ich zu allen von ihm beschriebenen Möglichkeiten. Jeder Markt, jede Einkaufsmöglichkeit haben wir abgeklappert aber es gab keine Blumen. Überall wo wir fragten sah man uns merkwürdig an: Was sollen wir hier im Winter mit Blumen? Wir haben ganz andere Sorgen.

Mehrere Stunden
auf der Suche

Schließlich fanden wir nach stundenlangem Suchen ein Geschäft, das ein paar künstliche Blumen „Made in China“ in der hintersten Ecke auf Lager hatte. Die haben wir dann mitgenommen. Als wir unsere „Ausbeute“ dem Apostel zeigten, war er ziemlich verärgert, weil es keine frischen Blumen waren. Aber schließlich gab er sich damit doch zufrieden.

Gärtnermeister
zum Altar schmü-
cken von Dortmund
nach Jakutsk

Zu dieser Episode passt, dass einige Zeit später, als der Stammapostel in Jakutsk war, extra ein Gärtnermeister aus Dortmund zum Schmücken des Altars eingeflogen